

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wie der Studizipfele auf ein paar Wochen wieder aus der Klemme kommt

Wie der Studizipsele auf ein paar Wochen wieder aus der Klemme kommt.

Eigentlich hieß er Ziprian. Weil er aber seiner Eltern einziges Kind und der Mutter Augapfel und Herzlaster war, hießen sie ihn daheim nur „das Zipsele“. Als er dann mit Gewalt ins „Stubi“ gehen, das heißt beim Kaplan lateinische Stunden nehmen mußte, bekam er im Ort den Namen „Studizipsele“. Der Name blieb an ihm hängen und wurde sein Spitz- und Cerevisnamen unter den Studenten, und da er bis zu seinem seligen Ende studirte oder eigentlich nicht studirte, so blieb er seiner Lebtag der „Studizipsele“ oder kurzweg: der Zipsele. Von seinen Kameraden, seinen alten, jungen und jüngsten Schmollisbrüdern, seinen Vettern und Basen ließ er sich das gerne gefallen; wenn aber jemand anderes es probirte, so stellte er sich und sagte: „Bitte mir's aus; ich heiße Ziprianus Hochwälder“. Muß hierbei bemerken, daß er gar viele Vettern, Basen und Bäschen hatte. Wer immer von ihm jemals mit Erfolg angepumpt worden, das heißt: wer ihm jemals Geld geliehen oder geschenkt hatte, der wurde als Blutsverwandter von ihm feierlich adoptirt.

Zu der Zeit, von der hier die Rede ist, hatte die Mutter längst das Zeitliche gesegnet und der Vater das letzte Ackerlein sammt dem Haus verkauft, um Zipseles Wechselschulden beim Elkan und Zbig, beim Schmucl Grünschild und Amschel Levi-sohn zu bezahlen. Schade um die Ackerlein und den Vater und um den Zipsele selber, daß er auch gar nichts hatte werden wollen. An Talent hätte es ihm wahrlich nicht gefehlt; auch blieb er immer bei allen seinen Streichen ein gutmüthiger Gefelle, sonst hätte manches seiner Stücklein ihm schlimm aufstoßen können.

Lag er zum Exempel nicht schon mehr als vier Wochen beim „Wetter“ Salmentwirth in Lerchenheim im Quartier und ließ es sich wohl schmecken in Ähung und Trunk und war doch sein Geldbeutel so leer wie das Mäglein einer verhungerten Kirchenmaus, und war der Salmen seither nicht alle Abend zum Erdrücken voll von Gästen, weil die Herren von der Amts- und Rathsstube, die ehrsamten Krämer, Handwerker und reichen Kopfbauern ihren Spaß an seinen Einfällen hatten?

Freilich sagte mancher von seinen Adoptivvettern im Stillen wie der Salmentwirth selber: Wär' alles ganz schön und lustig, wenn's nur wieder einmal zum Bezahlen käme.

An das Zahlen dachte Ziprianus aber heute wie es schien noch weniger als sonst, auch war er überaus gut ausgelegt, sintemalen es im Salmen Meckelsuppe gab und ein neues Faß Extrabier angestochen worden. Zu all' dem kam auch sein alter Freund und Schulkamerad, der Amtsaktuar Hieronymus Sprengelmayer, heute etwas früher als sonst zum Abendschoppen. Jetzt ging es erst recht los; Zipsele erzählte allerlei tolle Streiche, die er (und andere) schon den Professoren und den Pöbellen, den Philistern und den Polizeidienern gespielt, und wie er schon gar manche Nacht im Studentenkarzer geschnarcht hatte. Ja er sagte, er habe manchmal, wenn er wieder ohne Logis war von wegen des Miethzinses, den er nicht bezahlen konnte, extra etwas anstellen müssen, nur um dort wieder Unterkunft, Bett und warmen Ofen zu finden. Denn das muß man sagen: die Universitäten sind alle „grundgütige Mütter“ und lassen ihre muthwilligen Söhne im Kerker niemals erfrieren. Das alles war gar lustig anzuhören und die große Stube im Salmen wollte heute gar nicht leer werden. Hier und da schaute freilich ein Gast etwas ängstlich auf die Uhr, dachte aber dann gleich: wenn ich von all' den brolligen Geschichtlein nur eines im Kopf behalte und meiner Alten daheim erzählen kann, so wird sie mir doch wieder gut, wenns auch zuerst ein Donnerwetter absetzen sollte. Als es aber der Polizeistunde zuing, einer um den andern zahlte und ausbrach, da nahm auch Aktuarinus Sprengelmayer Mantel und Hut vom Rechen und legte beides vorläufig auf den Nebentisch. „Muß meiner Theres daheim doch auch ein Pärlein von den feinen Bratwürsten heimbringen“, sagte er.

Während der Herr Aktuarinus in der Küche seine Würste einwickeln läßt und derweilen noch ein wenig mit der Frau Salmentwirthin plaudert, sitzt Zipsele bei seiner neuen Halben. Wird wohl die vierzehnte oder fünfzehnte gewesen sein. Nebenan, auf dem Tisch, lag des Aktuars Mantel. Aus der Futtertasche schaute ein Bündel Akten heraus und stach dem Zipsele in die Nase. „Muß doch einmal sehen, was Freund Sprengel für hochwichtige Staatschriften da nach Hause schleppt“, murmelte er vor sich hin, und zog den Bündel heraus.

Da war nun freilich nicht viel Wichtiges oder Wichtiges auszuschnüffeln. Ein paar „Wischer“, auch „Nasen“ genannt, für etwelche Landbürger-

meister, die entweder einen Tag zu spät angezeigt hatten, daß es nichts anzuzeigen gegeben habe, oder die bei ihrer „Fehlanzeige“ noch nicht auf das neu vorgeschriebene Kanzleipapier geschrieben hatten; ein paar Strafbefehle gegen Besitzer von Hunden, deren Maulkörbe zu weit gewesen und deshalb neben der Schnauze hingen, oder überhaupt noch nach der frühern Vorschrift angebracht waren und was dergleichen hochwichtige Dinge sind, die gar leicht — wenn sie nicht von Amtswegen gestraft würden, den Untergang der Welt vor der Zeit herbeiführen könnten. Dann kam ein ganzes Duzend oder noch mehr weiße Bögen Altpapier. Oben stand gar schön und mit allerlei Schnörkeln gedruckt: „Großherzogliches Bezirksamt Lerchenheim“. Die Seite selbst war unbeschrieben, nur unten stand das Datum: Lerchenheim, den 5. November 18... und darunter die eigenhändige Unterschrift des gestrengen Herrn Amtmanns Fuchsbauer.

Das Ding kam so. In der Amtsstube war eines schönen Morgens der Kachelofen zusammengerumpelt und sollte andern Tags vom Hafner neu aufgesetzt werden. Solche außerordentliche Naturereignisse machte sich der Herr Amtsvorstand zu Nutzen, um seinem Schwager, dem Bezirksförster hinten im Thal, einen Besuch zu machen und mit ihm ein paar Rehböcklein zu jagen, wobei es aber immer etwelche „Geislein“ kostete. An solchen unvermeidlichen Amtsferien war dann Herr Sprengelmayer das ganze Amt Lerchenheim in selbsteigener und einziger Person; er amtierte zu Hause im Schlafrock bei seiner Therese, das heißt: er rückte den Schreibtisch an den Ofen und schrieb auf die weißen Bögen ins Reine, was der Herr Oberamtmann am Tage zuvor ins Konzept diktirt hatte. Und weil untendran schon die Unterschrift des Amtmanns stand, durfte der Aktuar das Schreiben nur zumachen und auf die Post geben, es war fix und fertig. So wurde es in sothanen Fällen immer gemacht, denn der Aktuar war ein zuverlässiger Mann, und der Herr Amtmann konnte ohne Sorgen sich einen kleinen Urlaub geben; der-

selbige Tag bekam doch sein Duzend Nummern in das Exhibitenbuch.

Gerade diese leeren und doch schon vom Amtsvorstand zum Voraus eigenhändig unterschriebenen Bögen müssen dem Zipsele gewaltig gefallen haben, denn er schmunzelte vergnügt, als er sie durchblätterte. Sachte nahm er zwei davon auf die Seite, legte sie sorgfältig zusammen und steckte sie in seinen Wams. „Wird auf ein paar solcher Blische nicht ankommen“, murmelte er vor sich hin, „Sprengel nimmt gewiß immer ein paar mehr mit zur Fürsorge, von wegen der Böcke, die er macht, oder für den Fall, daß er wieder einmal mit dem Tintensaß sandelt.“ Dann band er alles Uebrige wieder hübsch mit dem Bindfaden zusammen und steckte den Bündel in die Manteltasche

des Aktuars gerade wie es vorher gewesen war, und ehe Freund Sprengelmayer mit seinem Bratwurstpäcklein aus der Küche kam, hatte Zipsele seine Halbe schon wieder leer.

„Jetzt noch eine“, sagte er zu's Salmenwirths Meiele, und gab dem Aktuar eine Gutnachtspatzsch und auch noch einen Gruß mit an seine Frau Therese.

Ehe der Zipsele heute in den Oberstock zum Schlafen ging, verlangte er vom Meiele Tinte und eine Feder. Er mußte es aber zweimal sagen, das Meiele machte große Augen und meinte nicht recht gehört zu haben.

Denn Feder und Tinte, nein, das hatte Herr Stubiosus Ziprianus Hochwälder im Salmen zu Lerchenheim noch nie bestellt.

Am andern Morgen kam Zipsele ungewöhnlich früh in die Wirthsstube herunter. „Better Salmenwirth“, hub er an, „es liegt mir schwer im Magen und auf der Seele, und das Herz poppert mir. Seit Michaeli strecke ich die Füße unter Guern Tisch; meine Zecher wird Tag für Tag größer und mein Geldbentelein ist leer. So kann es nicht mehr fortgehen. Ich schäme mich vor Euch, vor der Frau Base, vor dem Meiele und vor mir selber. Ich wüßte nun freilich etwas anzufangen, sofern Ihr mir dazu helfen wolltet. Ich meine nämlich so: wenn Ihr, Better Salmenwirth, mir Ziprianus Hochwälder drei baare Gul-



Sachte nahm er zwei davon auf die Seite.

den vorstrecken und Guern Braunsfuß, die Lissy, auf einige Tage anvertrauen würdet, so wollte ich einen körperlichen Eid ablegen, daß ich, derselbe Ziprianus Hochwölber, Euch Alles getreulich wieder bringen und zudem meine Zeche bis auf den letzten Kreuzer zahlen würde.“

Der Vetter Salmentwirth machte zwar ein arg verduhtes Gesicht und mit der Hand eine Bewegung, wie wenn ihn soeben im Haar hinterm rechten Ohr etwas gestochen hätte. Da er aber ein gar guter Mensch war, ließ er sich erweichen und holte dem Zipsele sogar mehr Geld, als er gefordert hatte, nämlich zehn blaue Sechsbäzner. Nur wegen des Pferdes, der schönen braven Lissy, die ihm gar sehr am Herzen gelegen, schüttelte er noch immer den Kopf. Hatte er sie nicht erst vor 14 Tagen im Elsaß für 18 Dublonen gekauft und hätte am andern Tag 22 dafür haben können? Endlich sagte er aber doch: „Nun meinethalben. Aber das sage ich Euch, daß Ihr mir auf die Lissy acht gebet und sie nicht im Schweißstundenlang draußen stehen lasset, wie es als der Herr Wikari von Hubertusbergen macht; sonst sind wir zeitlebens geschiedene Leute.“

Der Zipsele versprach hoch und theuer, daß er auf die Lissy acht geben wolle, wie wenn sie sein eigenes Schätlein wäre, nannte den Salmentwirth seinen allergoldigsten Vetter und leibhaftigen Pflanz- und Nährvater und ging dann, seinen Sammlerock und seine Cerevisklappe, seine Sporen und seine lange Pfeife herzurichten. Der Salmentwirth gab ihm sogar seinen eigenen Reitmantel und seine Pelzmütze mit. „Die gibt besser warm als Euer Studententäpplein, und der Mantel ist auch für die Lissy gut, wenns kälter wird.“

Es war aber ein gar lieblicher Novembertag, ein ächter Altweibersommer, als Ziprianus Hochwölber von dannen ritt. Die Luft frisch und doch nicht scharf, die Straße trocken und doch nicht hart, — kurz alles war recht und anmuthig, wenn nur Eins nicht gewesen wäre. Irgendwo mußte den Zipsele der Schuh drücken oder waren's etwa die Stiefel? Ja, die waren's. Aber gerade die drückten ihn zu wenig. Löcher über Löcher, und erst die Sohlen! — Senkrecht strahlte die Morgenluft vom Boden zurück und herauf, direkt an Zipseles Ferse, und senkrecht stieg von der Ferse herauf in Zipseles Kopf das Bewußtsein: Mit solchen Stiefeln, Ziprianus, kannst du dich nicht sehen lassen, ohne dich unsterblich zu blamiren. Was fangen wir an, Lissy? sagte Zipsele, indem er dem Gaul unter die Mähne tätschelte. Lissy aber schnaubte und pufete und wieherte lustig, als ob das treue Thier sagen wollte: Ist Euer Wik

schon so bald zu Ende, fahrender Ritter? Pfui, schämt Euch, kommt Zeit, kommt Rath! —

Und der Zipsele trabte weiter und weiter. Und es wurde Mittag und fing an zu läuten, bald rechts, bald links, und aus dem weißen Schleier von Nebel und Duft traten alsgemach die Thorthürme und Häuser von Buckelbergen hervor. Und näher und näher kam das Städtlein und aus allen Kaminen stieg Rauch empor und den Zipsele überkam es wie Heimweh, und er sagte sich: Unter jedem Kamin sind ein paar Herde und zu jedem Herb ein Tisch und um den Tisch sitzen sie in jeglichem Hause vergnügt, und ich — ich fahre in der Welt herum und habe keine Heimath und bin Niemanden zu Frommen und Nuß. — Und fast wäre er weich geworden, wenn nicht in selbigem Augenblick seine Sechsbäzner im Sack ein wenig geklirrt und ihm die tröstliche Versicherung gegeben hätten, daß, heute wenigstens, auch für ihn sich bald ein Tischlein decken werde.

Und für morgen —
Sollen Andere sorgen.

So trabte er wieder leichten Sinnes fürdas nach dem altmodischen Städtlein und durch das schwere dunkle Thor in die engen buckligen Gassen. Zipsele schaut bald auf die eine, bald auf die andere Seite und las die Schilder mit einem Eifer, als ob er später alle in einem Examen müsse auswendig hersagen können. „Fertiges Schuh- und Stiefelmagazin von Jost Fritz Lebkuchen“, las er jetzt. „Das stimmt“, murmelte er; „Zipsele, merk dir den Jost Fritz Lebkuchen oder wenigstens den Lebkuchen“. — Dann ging's weiter, links, rechts, buckelauf, buckelab, und schon wieder kam ein Schild: „Fertiges Stiefel- und Schuhmagazin von Damian Weinsäß“. Zipsele schmunzelte wieder: „Weinsäß und Lebkuchen, Lebkuchen und Weinsäß, euere Namen sind wie für mich gemacht zum leicht behalten.“ Jetzt noch durch einen alten finstern Thorbogen hindurch und siehe da winkt und blinkt es mit goldenen Strahlen in Zipseles Herz und Zipseles Wagen: „Gasthaus zur feurigen Sonne“.

„Gebt mir acht“, sagt er zum Hausknecht, „auf das Thier; spart ihr nicht am Haber, so sollt ihrs morgen, wenn ich forgehe, am Trinkgeld merken. Noch eins: wenn ihr fertig seid mit Futtern, so geht zum Meister Lebkuchen, er soll in einer Stunde in die Sonne kommen, ich brauche ein Paar Stiefel.“

Zipsele bestellte sich in der Wirthsstube ein anständiges Mittagessen und ging dann in sein Zimmer. Pünktlich kommt Meister Lebkuchen und bringt eine ganze Tracht Stiefel zum Probiren.

„Die da“, sagte Zipsele, „sind mir zu groß. Und die da sind zu kurz, das gibt Hühneraugen, und damit bin ich schon versehen. Doch da, das Paar ist mir recht. Nur halt, da, am linken Fuß, da drückt der Stiefel ein wenig.“ „Dem ist abzuhelfen“, sagte Meister Lebkuchen; „ich spanne ihn über Nacht noch über den Leisten“. — „Ja, thut das, Meister Lebkuchen, aber macht, daß ihr morgen präzis 7 Uhr mit dem Stiefel wieder da seid. Ich kann doch nicht bloß mit dem rechten Stiefel weiter. Ich zahle baar.“ Und zum Wahrzeichen dessen machte er die Sechsbäzner im Sack ein wenig klappern. Den rechten Stiefel behielt er natürlich da und stellte ihn in eine Ecke in den Kleiderkasten.

Gegen Abend schaute Zipsele wieder nach der Bissy, dann ging er in die Wirthsstube und trank ein paar Halbe, stieß auch dabei mit dem Briefträger an, der sich in jedem Wirthshaus eine Viertelstunde gönnte zum Ausruhen. „Wolltet ihr mir nicht den Gefallen thun“, sagte Zipsele still zu ihm, „und im Vorbeigehen beim Meister Weinsafz ankehren. Er möchte doch zu mir in die Sonne kommen, ich brauche ein paar Stiefel und logire in Nr. 5“. — „Werds gleich austrichten“, sagte der Postbote.

Zipsele ging wieder auf sein Zimmer und bald kam Meister Weinsafz, ebenfalls mit einer Tracht

Stiefel. „Die da scheinen mir recht“, sagte Zipsele, „aber die Nohr sind zu eng, es ist schade. Und die da sind mir ein wenig gar zu breit. Aber da ist ein Paar, das gefällt mir. Nur halt, da, am rechten Fuß, da drückt es mich; die verdammten Hühneraugen!“ „Dem ist abzuhelfen“, sagte Meister Weinsafz; „ich spanne ihn über Nacht noch über den Leisten.“ — „Ja, thut das, Meister Weinsafz, aber macht, daß Ihr morgen präzis 7 Uhr mit dem Stiefel wieder da seid. Ich kann doch nicht bloß mit dem linken Stiefel weiter. Ich zahle baar.“ Und zum Wahrzeichen dessen klirrten im selben Augenblick des Salmentwirths Zwanziger in seinem Hosensack. Den linken Stiefel

stellte er, sobald Meister Weinsafz fort war, ebenfalls in den Kleiderkasten, in die Ecke zum andern. Es ist nur, sagte er, daß keiner von euch Langeweile bekommt und jeder seinen Kameraden hat. Zipsele aß zu Nacht, war aber im Trinken heute sehr mäßig, das mußte man ihm nachsagen. Auch zahlte er seine Beche und das Futter für den Gaul noch am Abend baar, schaute sogar noch einmal im Stall nach der Bissy und gab dem Hausknecht 10 Bazen Trinkgeld. „Ich muß morgen früh schon um 5 Uhr weiter“, setzte er hinzu, „macht, daß Bissy parat ist und etwas Haber zum Frühstück im Leibe hat.“

Des andern Morgens, als Zipsele beim Vollmondschein und Betzeitläuten von bannen ritt, war das Wetter gerade so schön wie gestern und, der Reiter und das Pferd, beide bei gar guter Laune. „Das wäre jetzt in Ordnung“, fing Zipsele mit seiner Bissy an zu diskutieren. „Der linke Stiefel von Meister Weinsafz paßt zu mir so gut wie zu seinem Bruder da rechts; und der rechte da vom Meister Lebkuchen gerade so gut zu seinem linken Kameraden wie zu meinem Fuß. Probatum est. Bissy, wenns heute Abend und Morgen auch so gut geht, dann freue dich wieder auf den Haber! Und nun

Hopp, hopp, hopp,
Bissy lauf Galopp.



Es ist nur, daß keiner von euch Langeweile bekommt.

Und fort ging's in scharfem Ritt und es wurde wieder Mittag und fing an zu läuten und rastete Zipsele nur eine halbe Stunde, fast nur seiner Bissy wegen, und nahm für sich nur vier Halbe und etwas geschwind Fertiges und saß dann wieder auf und stieg nicht mehr ab, ehe denn die Sternlein am Himmel funkelten und die Abendglocken ausgeklungen hatten und endlich, endlich die Lichter auftauchten vom ersehnten Herrenhause.

„Bissy, theure Bissy, wir sind am Ziel“, sagte Zipsele, als er abstieg vor dem „Gasthaus zur Post und zum rothen Löwen“, nachdem er vorher die Hosen sorgfältig in die nagelneuen Stiefel gesteckt. „Et der Tausend, sagte der lustige

Posthalter, auch ein ehemaliger Studio, schau, schau, wie flott Zipse einhersteigt, das muß man sagen, Zipse, Du fängst an Dich zu machen wie Einer!"

"Gelt, Fibibus, Du denkst: Unkraut verdirbt nicht und ein Kerl, wie ich, könne immer noch zum Krautjunter avanciren oder als überstudirter Landwirth Rittergutsbesitzer werden, so gut wie die preußischen Unteroffiziere anno 49 es waren. Bin auf dem besten Wege dazu und gerade jetzt auf der Suche nach einer Frau mit "entsprechendem" Vermögen. Aber entschuldige Fibibus, ich habe einen vorsündfluthlichen urweltlich-mammutartigen Hunger und einen nur sündfluthlich stillbaren Durst; du wirst wissen, was das bei mir bedeutet und deine Maßnahmen darnach treffen!"

Wenn der werthe Leser meinen sollte, der Besuch Zipseles sei dem Posthalter, seines Cerevisnamens Fibibus, im Hinblick auf solchen Hunger und solchen Durst und auf das sicher vorauszufehende Defizit in Zipseles Geldbeutel etwas weniger angenehm gewesen, so befindet er sich auf dem Holzweg. Im Gegentheil. Fibibus war nicht nur eine gutmüthige Haut: es war ihm sogar die Ankunft eines so renommirten bemoosten Hauptes wie Zipsele gerade heute überaus angenehm. Es war nämlich seit längerer Zeit zum erstenmal wieder "Herrenabend". Das Städtchen war in zwei Parteien zerfallen, die sich auch im geselligen Leben mieden. Heute sollte es bei Münchener Bier aus dem Spatenbräu zur Versöhnung kommen. Da war dem Fibibus-Posthalter der lustige Zipsele gar erwünscht. Was gingen den die "Türken" an, was Herrenhausens "Blaue" und "Grüne"! Er hatte unter beiden Parteien alte Kameraden und Schmollisbrüder. Da gings denn so lustig her wie noch nie, selbst zu den glänzendsten Zeiten des Herrenabends. Auch konnte es nicht fehlen, daß Zipsele selber mit seiner Bissy bald den Mittelpunkt bildete, um den alle Witze und Schanzen herumflogen. "Möchte doch wissen, Zipsele", sagte der Apotheker, genannt Nicinus, "wo Du das nette Braunsüßschén aufgehabelt?" "Ja weißt Du denn nicht, Nicinus", sagte der Notar, genannt Gurrlegieger, "daß er es vom Pandektenlump selig geerbt hat unter der Bedingung, daß er alle dessen undbezahlte Schulden zu den eigenen übernimmt und abmassirt?" "Eure Neugierde soll zur rechten Zeit befriedigt werden, meine Herren", sagte Zipsele, "nur laßt mir gefälligst einen Augenblick Ruhe, sonst bringt mich der Durst noch um, ehe ich Zeit gehabt, mir von Freund Gurrlegieger ein Testament machen zu lassen, und das wäre jammerlichade, denn es heißt von ihm, er könne sogar

die Schulden zu Legaten verwenden, und so was könnte unser Einer wohl brauchen." Jetzt gings über den Notar los, dem wirklich einmal so etwas derartiges Menschliches begegnet war; dann über den Apotheker, dann über den gräßlichen Förster, dann über seinen Nachbar, den Verwalter, endlich kam aber doch wieder der Zipsele mit seiner Bissy aufs Tapet. "Ich meine allerdings, sagte Fibibus-Posthalter, Zipsele könnte jetzt schon ein Einsehen mit uns haben und sagen, was es mit dem Pferd für ein Bewandtniß hat. Aber man kann ihn, meine ich, nicht dazu zwingen. Da müssen wir denn rathen, vielleicht sagt ers dann, wenn wir darauf oder doch nahe daran kommen. Gestohlen hat er seine Bissy nicht, das wollen wir als Axiom, als eine Wahrheit ansehen, die man gar nicht zu erhärten braucht. Gefunden hat er sie auch nicht. Auch gekauft hat er sie nicht. Gesehen hat er sie noch weniger, denn sie hat den Offizierstrab, und die Offiziere sind zur Zeit den Studenten nicht hold. Jetzt schlage Rath. Zipsele, Zipsele, sprich!"

Zipsele aber trank und zog lange Züge aus seiner Pfeife, als ob es ihn gar nichts angeinge. Fibibus setzte nochmals an. Noch eines ist möglich. Ist Zipsele am Ende ein Sonntagskind gewesen und hat das Pferd bei dem landwirthschaftlichen Gauvest in Lerchenheim gewonnen? Sags doch, Zipsele! Aber Zipsele schwieg. Jetzt mischte sich auch der Fabrikdirektor in den Streit. Mit der Fislstimme eines westpreußischen Unteroffiziers hub er an: Die letzte Vermuthung, bester Herr Posthalter, ist die allerunglücklichste, werden Sie mir ja nicht böse. Bei einer Gauausstellung wie Lerchenheim prämiirt man Offizierspferde ebenso wenig, als man solche zur Verloosung ankauft. Dazu ist der Ort und die Gegend gar nicht angethan. Ja ich zahle 20, 30 und noch mehr Gulden demjenigen, der nachweist, daß meine Anschauung falsch und die des Herrn Posthalters die richtige ist.

Jetzt erhob sich Zipsele fast feierlich, that einen kräftigen Zug aus der Halben und sagte:

"Meine Herren! Es kann mich nur freuen und meiner Eitelkeit schmeicheln, wenn meine brave Bissy in so hohem Grade Ihr Interesse und Ihre Neugierde rege machte. Sie haben dadurch das vollste Recht erworben auf eine klare unzweideutige Erklärung von meiner Seite. Daß Sie mir zutrauen, die elegante Fuchsstute nicht gestohlen zu haben, ja die Möglichkeit dieser Herkunft ganz außer Diskussion lassen, gereicht mir zu großer Genugthuung. Auch haben Sie ganz recht, wenn Sie vermuthen, daß ich sie weder gefunden, noch gekauft, noch von einem Offizier geliehen habe.

Bleibt also nur noch die Frage: Wer hat Recht, der Herr Fabrikdirektor oder mein Studiengenosse Zibibus-Posthalter? —

Indem ich diesem letztern, meinem Freund Zibibus, die ehrende Anerkennung zolle, daß er das allein Richtige getroffen, bedauere ich, nicht daselbe Herrn Fabrikdirektor gegenüber thun zu können. Ich muß dabei die Herren bitten, von dieser amtlichen Urkunde hier gefälligst Einsicht nehmen und dann selber die Entscheidung treffen zu wollen, in welcher Form der Herr Fabrik-Direktor seiner übernommenen Verpflichtung mir gegenüber nachzukommen haben wird.“

„Zipsele, Zipsele, das hast Du gut gemacht“, rief Zibibus-Posthalter, „zeig her die Urkunde!“

„Gebt sie doch lieber dem Notar“, riefen andere, „er soll nachsehen, ob es damit seine Richtigkeit hat.“

Alles lief jetzt dem Notar zu. Der besah die beiden Bogen sorgfältig nach allen Seiten und las sie dann zuerst still. „Kein Zweifel möglich, alles in Ordnung“, sagte er. „Vorlesen, vorlesen“, riefen jetzt viele. „Weinetwegen“, sagte der Notar und las:

Großherzogliches Bezirksamt Lerchenheim.

Nr. 3147. Dem Inhaber dieses, Herrn Candidaten juris et cameralium Ziprianus Hochwälder, zur Zeit dahier in Lerchenheim wohnhaft, wird hiermit die nachgesuchte Erlaubniß erteilt, die ihm bei der landwirthschaftlichen Ausstellung dahier am 22. Oktober d. J. als erster Gewinnst der Fest-Lotterie zugefallene Fuchsstute seinerseits selbst wieder einer Verloosung auszusetzen unter der Bedingung, daß nicht mehr als 400 Loose, zu einem Gulden das Loos, verkauft werden dürfen und daß die Loos-Abnehmer ihre Namen in einen der beiden aus diesseitigem Kanzleipapiere erstellten, mit Kopf und unserer eigenhändigen Unterschrift versehenen Nummernbogen, jeder 200 Nummern enthaltend, einzeichnen. Sobald die Loose ganz oder doch zu $\frac{3}{4}$ abgesetzt sein wer-

den, hat Auspieler die beiden Nummernbogen im Original anher wieder vorzulegen, worauf wir Tag und Stunde der öffentlichen, unter unserer Aufsicht erfolgenden Ziehung bekannt machen werden.

Lerchenheim, den 5. November 18..

Fuchsbauer.

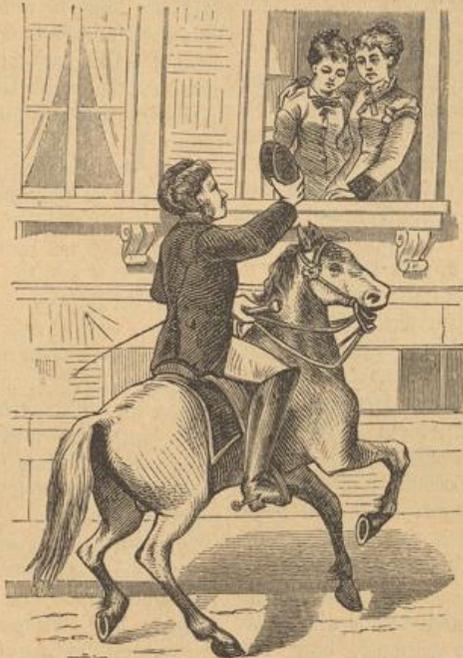
vdt. Sprengelmayer, Aktuar.

Jetzt nahm der Notar den andern Bogen und las:

Großherzogliches Bezirksamt Lerchenheim.

Enthaltend zwei Blätter, die nicht von einander getrennt werden dürfen, mit zusammen vier Seiten, wovon die erste unsere eigenhändige Unterschrift trägt. Zweiter Nummernbogen, enthaltend die Loosnummern 201 einschließ- lich bis 400.

„Nuch damit“, sagte der Notar, „hat es seine Richtigkeit. Kein Gerichtshof der Welt kann die Richtigkeit dieser Urkunden anfechten. Herr Fabrik-Direktor, ich kann nur konstatieren, daß Ihr aus freien Stücken gemachter Einsaß verfallen ist zu Gunsten des Inhabers dieser Urkunden, des hier gegenwärtigen Herrn Ziprianus Hochwälder vulgo Zipsele, heutigen Gastes bei unserm Herrenabend. Da aber soeben männiglich mich diesen Abend mit Ausübung der freiwilligen Gerichtsbarkeit betraut hat, erlaube ich mir folgende gütliche Ueber- einkunft in Vorschlag zu



Schade, daß er das Examen nicht machen will.

bringen und demnächst unsern Gast Zipsele zur Genehmhaltung desselben einzuladen. Ich beantrage:

Herr Fabrikdirektor Geldreich, welcher sich freiwillig zur Zahlung von 20, ja 30 und mehr Gulden verpflichtet hat, wenn der von ihm angezweifelte Nachweis erbracht würde, entlebigt sich dieser in unserer Gegenwart gegebenen Zusage, indem er alsbald 30 Loose der Pferdelotterie zeichnet. Von den Gewinnchancen dieser 30 Loose soll die eine Hälfte ihm selbst, die andere sämtlichen Mitgliedern des Herrenabends zu gut kommen beragefals, daß wenn der Gewinnst auf eine der Nummern 201 bis 215 fällt, der Gewinnst dem

Herrn Fabrikdirektor ganz allein zugehören soll. Sollte aber eine der Nummern von 216 bis 230 die glückliche sein, so fällt das gewonnene Pferd ganz und ungetheilt den anwesenden Mitgliedern des Herrenabends zu Eigenthum."

"Bravo, recht so, ganz gut, hieß es, Girklegier hat seine Sache gut gemacht, er soll leben." —

"Einverstanden", rief Zipsele und leerte seine frische schäumende Halbe auf einen einzigen Zug.

Fabrikdirektor Geldreich machte gute Miene zum bösen Spiel; da er aber auch sonst „immer nur nobel“ war, so bezahlte er nicht nur sofort den Betrag für die 30 Loose, sondern er zeichnete, um sein Wort voll einzulösen, noch weitere 10 Loose-Nummern im Namen seiner Frau.

Es ging jetzt gar heiter her im „Herrenabend“, und obwohl ein lustiges Stücklein ums andere an die Reihe kam, dachte doch mancher wieder an die vorausgegangene Geschichte, schlich sich wohl auch aus Neugierde gelegentlich in den Stall, um den ganz sicherlich nur nach Herrenhausen kommenden Glücksgaul zu sehen, und nahm dann gar noch ein Extraloose.

Und als erst Zipsele am andern Nachmittag in vollem Studentenwuchs und blanken Stiefeln auf seiner sorgfältig gepuzten Bissy durch das Städtlein ritt und den Frauen und Töchtern seiner Schmollisbrüder gar galant die Honneurs machte, da sagte gar manche noch lebige Herrenhauslerin, die nicht mehr zu den Backfischlein zählte: „Es ist doch wahrhaftig schade, daß er das Examen nicht machen will und nicht einmal sonst eine Anstellung sucht. Es wäre immer noch Zeit dazu, er könnte dann noch heirathen und die Frau bekäme Pension, wenn er früh sterben thäte.“

An das Heirathen dachte aber Zipsele zuletzt und an das Examenmachen noch viel weniger. Er war jetzt finanziell aus der Klemme, hatte 160 Gulden im Sack und auf den Abend gab es wieder guten Stoff und lustige alte Kameraden.

Vor dem Schlafengehen sagte Fibibus-Posthalter zum Zipsele, indem er ihm und sich je ein Gläslein altes Kirschwasser vorsezte: „Hör, Zipsele, Du bist aber doch ein Röhrle. Zwar schwört der Notar, wie er sagt, drei Eide für einen, daß Deine Lotteriepapiere ganz in Ordnung seien; aber für mich ist die ganze Geschichte doch nicht so ganz im Kanton Glarus. Du hast mir ein paarmal gar spitzbübisch gelächelt; ich habe Dich genau fixirt, ohne daß es die Andern gemerkt haben. Zipsele, mir darfst Du's schon sagen; wenn Du Dir mit einem Schelmenstreich aus dem Pech geholfen, so freut es mich; aber es wurmt

mich, nicht zu wissen, wie Du es angestellt hast, uns alle zu uzen.“

„Fibibus“, sagte Zipsele, „kannst Du schweigen?“ —

„Wie das Grab, auf meine Ehre“, sagte der Posthalter.

„Nun so schweige wenigstens drei ganze Wochen lang. Ich will Dir sagen: die Unterschrift vom Lerchenheimer Amtmann ist ächt, so ächt wie die heilige Schrift selber. Auch das Papier von den beiden Bögen mitammt dem gedruckten Kopf ist ächt, nur habe ich beide Bögen bei meinem Freund Sprengelmayer, ohne seine spezielle Erlaubniß vorher einzuholen, entlehnt und bei dem übrigen Inhalt der Bögen und der Unterschrift desselben Sprengelmayer dem Schreiber ein wenig die Feder geführt. Und daß die Bissy meinem Vetter Salmenwirth in Lerchenheim gehört, das hättest Du, Fibibus, Dir, Fibibus, eigentlich selber sagen können.“

„Zipsele, Du bist ein Tausendsapperment, aber nimm Dich in Acht, die Geschichte könnte zu schlimmen Häusern führen“, sagte der Posthalter.

„Fibibus, sei nicht zu ängstlich. Siehst Du dort, dein Ofen hat schon vor 2 Stunden beide Bögen verschlungen. Wer will mir hintennach beweisen, daß es mit ihnen nicht in allweg richtig war? Also sei fein still und mucke Dich die versprochenen drei Wochen lang nicht weiter; das Andere wird schon richtig werden. Auch unsereiner sucht hintennach wieder gerade zu machen, was krumm war. Gute Nacht, Fibibus, Du bist ein altes, gutrenommirtes solides Haus, vergelt Dir's unser Herrgott.“

Am andern Morgen früh brach Zipsele wieder auf. Dem Stallknecht gab er ein gutes Trinkgeld. Am Abend spät kam er nach Buckelbergen, übernachtete dort wieder in der „Feurigen Sonne“; am andern Morgen schickte er, ehe er weiter ritt, dem Meister Lebtuchen und dem Meister Weinsaf jedem sein Geld für das halbe Paar Stiefel und jedem noch extra einen halben Gulden Trinkgeld „für den ausgestandenen Schrecken“, wie er sagen ließ.

Am selbigen Abend aber kam Zipsele wieder heim nach Lerchenheim; der Vetter Salmenwirth und die Frau Base und das Meiele waren schon zu Bett gegangen, denn seit Zipsele fort war, konnte früher Feierabend gemacht werden.

Des Morgens darauf kam Zipsele schon zur Kaffezeit an den Tisch der Salmenwirthsleute.

„Herr Vetter, sagte er, Ihr werdet mir bezeugen, daß ich Wort gehalten habe. Die Bissy steht frisch und gesund im Stall. Es ist ihr nichts

abgegangen; im Gegentheil, sie wird an unser Reisklein denken, von wegen des Habers. Auch habe ich Ehre mit ihr eingelegt. Und hier, Vetter Salmenwirth, sind achtzig Gulden. Schreibt sie an meiner Zedje ab, wenn es nicht langt, ich meine aber es könnte es thun."

Der Salmenwirth machte große Augen, aber der Zipsele doch noch größere, als der Vetter Salmenwirth an das Känsterle (den Wandschrank) ging und ein Geldpaket mit 5 großen Siegeln hervorholte. "Da hat gestern", sagte er, "der Postbote dieses Päcklein, "Werth 300 Gulden, frant", gebracht, adressirt an den Kandidaten Herrn Ziprian Hochwölber, zur Zeit im Salmen in Verchenheim. Seid Ihr vielleicht derjenige, welcher?"

"Weiß Gott", sagte Zipsele, "das ist das Siegel vom Fürsten Hohengrollern-Fechingen. Wahrhaftig, Allah ist groß und Muhammed sein Prophet, und der Fürst von Hohengrollern-Fechingen ein großmüthiger Mensch."

Der Zipsele hatte recht. Das Geld kam wirklich von Fechin-gen und vom Fürsten selber. Der Fürst hatte mit Zipsele studirt und ihm früher oft aus der Patsche geholfen. Einige Jahre aber hatte er sich von ihm zurückgezogen, denn Zipsele hatte es dem Fürsten einmal auch gar zu arg gemacht.

Er war nämlich früher alle Jahre beim Fürsten auf Besuch, acht, vierzehn Tage lang, und lebte dabei wie der Vogel im Haussamen. Wenn es aber der Mensch gut hat, dann wird es ihm zu wohl und er schlägt aus, wie es heißt im 5. Buch Moses, 32. Kapitel, 15. Vers. Zipsele hatte bei seinem letzten Besuch im Schloß so tolle Streiche gespielt, daß der Fürst in große Verlegenheit gerieth und ihm eines Morgens seinen Kammerherrn schickte mit der Weisung, Herr Ziprianus Hochwölber solle sofort die fürstliche Residenz verlassen und müsse bis morgen Mittag 12 Uhr über der Grenze sein.

Zipsele hatte sich damals auf diesen Ausweisungs-Befehl sofort hingesezt und dem Fürsten geschrieben:

Sw. Durchlaucht

verfahren sehr streng mit mir, wollen, ich solle mich morgen Mittags 12 Uhr über die Grenze schieben und verlangen, daß ich deshalb jetzt schon die Residenz verlasse. Bedenken doch Durchlaucht, daß die Größenverhältnisse Hochbero souveränen Fürstenthums mir ganz wohl gestatten, noch in aller Ruhe bis Morgen 3/4 nach 11 Uhr in der Residenz zu verbleiben und doch noch so zeitig über die Grenze zu kommen, daß es vollkommen hinreicht, um noch vor Schlag 12 Uhr von drüben herüber Sw. Durchlaucht sämmtliche Fenster des Schlosses einzuzwerfen.

Sw. Durchlaucht gehorsamster

Ziprianus Hochwölber
vulgo Zipsele.

Aber heute hatte der Fürst, wie man sieht, Zipseles Affront wieder vergessen.

Noch selbigen Vormittag verlangte Zipsele vom Salmenmeiele schon wieder Feder und Tinte und schrieb an den edelmüthigen Gönner einen sehr nett aufgesetzten Brief, um seinem durchlauchtigen Schmollisbruder tiefgerührt zu danken und unter reumüthiger Anspielung auf das Frühere um Hochbessen ferneres Wohlwollen zu bitten.

Dann nahm er von dem Geld, das ihm der Fürst geschickt, 160

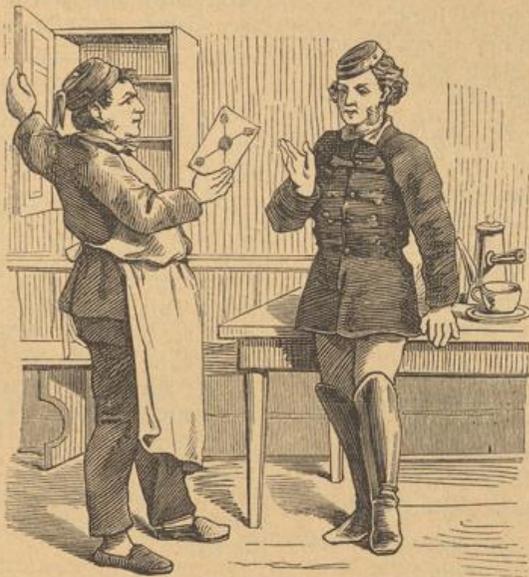
Gulden, packte sie zusammen und schrieb dazu folgenden Brief an seinen Freund, den Posthalter zu Herrenhausen:

Lieber Fibibus!

Ich bin gut heimgekommen mit der Kiffy. Aber der Salmenwirth hat so große Freude an dem braven Thiere, daß ich es ihm überlassen will. Du weißt, er ist mein Vetter, Pfleg- und Nährvater und ich habe große Verpflichtungen gegen ihn. Aus diesem Grunde habe ich den Plan abermaliger Verloosung aufgegeben. Habe die Güte, hievon die freundlichen Vooabnehmer von Herrenhausen zu verständigen und gib jedem Einzelnen den Selbstbetrag zurück.

Dir selber aber und allen Freunden im unvergeßlichen Herrenhausen die herzlichsten Grüße von

Euerem dankbaren
Zipsele.



Seid Ihr vielleicht derjenige, welcher?